



### **Roman Mazzotta, Länderpräsident Syngenta Schweiz**

Nebst seiner Funktion als Länderpräsident Schweiz für Syngenta, die Roman Mazzotta seit 2018 ausübt, ist er seit 2017 Leiter der Rechts- und Patentabteilung des Geschäftsbereichs Pflanzenschutz.

Er arbeitet seit dem Jahr 2000 bei Syngenta, früher u.a. als Leiter des Group Compliance, Trade Affairs und Corporate Security Teams sowie als Regional Counsel für die Region Europa, Afrika und Naher Osten.

Er vertritt Syngenta im Vorstand von scienceindustries, dem Schweizer Wirtschaftsverband für Chemie, Pharma und Life Sciences, der Handelskammer beider Basel und zukünftig von SwissHoldings. Roman Mazzotta hat an der Universität Zürich Rechtswissenschaften studiert und verfügt über das Anwaltspatent des Kantons Aargau.

Referat Roman Mazzotta

## **Nachhaltigkeit heisst: «Effizienter Umgang mit Ressourcen»**

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich repräsentiere Syngenta in der Schweiz. Syngenta hat Schweizer Wurzeln und ist eng mit dem Chemie- und Innovationsstandort Basel verknüpft. Felix Reiff von Bayer hat den grösseren Rahmen unserer heutigen Diskussion gelegt. Wir forschen beide nach den besten Lösungen für die Landwirtschaft. Wir kämpfen um Märkte und Marktanteile.

Aber wir haben auch gemeinsame Interessen: Unsere Sorge um die Verlässlichkeit und Rechtssicherheit des Innovationsstandortes Schweiz. Und die öffentliche Diskussion über Pflanzenschutzmittel, die sich allein auf mögliche Risiken fokussiert und den Nutzen weitgehend ausblendet. Es ist Zeit, auch von den Risiken der Nichtanwendung von Pflanzenschutzmitteln und Bioziden, die zusammen die Pestizide ausmachen, zu sprechen.

### **Ohne Risikomanagement kein Fortschritt.**

Die Menschheit hat sich nur weiterentwickelt, weil sie lernte, Chancen und Risiken abzuwägen. Ohne Risiken zu managen, würden wir noch heute in der Höhle sitzen und zwar ohne Feuer – denn das Feuer ist auch ein Risiko.

Sicher muss man Risiken ernst nehmen. Doch die Kunst ist, sie zu managen. Damit die Menschheit weiterkommt, braucht es Forschung. Und es braucht die Wissenschaft, um die Risiken von Technologien – genauso wie die Risiken ihrer NICHTANWENDUNG – möglichst genau abschätzen zu können.

Denn nur wie der Suppenkasper von Wilhelm Busch vor der Suppe zu sitzen und NEINNEINNEIN zu sagen, bringt uns nicht weiter. Genau so wenig wie die Vorstellung, dass Null-Toleranz bei den Grenzwerten eine realistische Annahme ist. «Race to Zero», «Null-Toleranz»: Die Vorstellung, dass z.B. beim Wasser «sauber = Null» ist, ist nicht nur für unsere gesamte Industrie verheerend, sondern für die Menschen. Sie können von destilliertem Wasser schlicht nicht leben.

Zudem haben Ämter die Tendenz, dass sie statt wissenschafts- und risikobasierten Grenzwerten «der Einfachheit halber» Einheitswerte pushen wollen, wie z.B. generell 0,1 Mikrogramm für Metaboliten. Das ist eine Bedrohung für unsere ganze Industrie, ja, für die ganze Bevölkerung – denn die Menschheit hinterlässt Spuren. Wir werden NIE «zero residues» haben!

Auch der Fortschritt in der landwirtschaftlichen Produktion basiert auf der Bewältigung von Risiken. Im Grunde sind Bauern Risikomanager. Sie schützen ihren Ertrag, ihre Ernte. Zentrale Herausforderung für die Landwirtschaft weltweit und in der Schweiz sind in Zukunft: Ernährungssicherheit, Produktivität, Nachhaltigkeit. Um

die Herausforderungen zu meistern, kann unsere Industrie einen wesentlichen Beitrag leisten.

### **Pflanzen brauchen Schutz.**

Landwirtschaft kultiviert das Land und ist somit Teil unserer Kultur. Sie versucht, die Natur in produktive Bahnen zu lenken. Dies ist ein steter Kampf gegen Bedrohungen durch das Wetter, durch Pilze und Schädlinge. Innovationen stärken die Landwirtschaft in diesem Kampf. Ohne Kupferprodukte sind auch Bio-Bauern im Kampf gegen die Kraut- und Knollenfäule machtlos. Heute gibt es resistente Kartoffeln, die mit Genen von wilden Sorten resistent gemacht wurden. So könnte auch im Biolandbau der Einsatz von Pestiziden reduziert werden. Doch das ist in der Schweiz verboten. Solche Bestimmungen sind nicht zukunftsgerichtet und innovationsfeindlich. Pflanzenschutzprodukte und -dienstleistungen der forschenden Industrie haben zum Ziel, den Bauern Instrumente zum Schutz ihrer Kulturen in die Hand zu geben. Und zwar auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse. Für gesunde Produkte, für eine nachhaltige Produktion.

Selbstverständlich, es gibt Zielkonflikte. Die Risiken der Nichtanwendung von Pflanzenschutzmitteln muss gegen die Risiken der Anwendung abgewogen werden. Auf wissenschaftlicher Basis und gemäss den geltenden Gesetzen.

Das ist auch bei einer Impfung für die Menschen so. Die Risiken einer Impfung müssen gegen die Risiken der Krankheit abgewogen werden. Bei Covid-19 ist der kollektive Entscheid für die Impfung nach den letzten Monaten klar. Die Abwehrreaktion gegen synthetische Produkte würde sich wohl in Grenzen halten. Doch auch bei vielen Pflanzenkrankheiten und Schädlingen sind die Auswirkungen katastrophal, wenn auf den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln verzichtet wird. Die Heuschrecken-Schwärme in Afrika zeigen uns, wie real solche Bedrohungen sind. Die Gründe, warum es Pflanzenschutz braucht, sind sehr vielfältig. Wir haben Ihnen die Gründe in einer Präsentation zusammengestellt, die wir den Medienunterlagen beilegen.

### **Ohne Pestizide auch keine Lebensmittelsicherheit.**

Nur um eine Entwicklung herauszugreifen: Die Klimaveränderung und die internationale Vernetzung zeigen sich auch hierzulande. So hat sich die Tigermücke in der Schweiz fest etabliert. Sie verbreitet in Tropenländern das gefährliche Denguefieber. Auch die Schweizer Landwirtschaft kämpft gegen eine Reihe von invasiven Schädlingen oder Krankheiten, die es früher nicht gab – und sie will Antworten. Beispielsweise nähert sich das sog. [Jordan-Virus](#) der Schweiz und droht, Tomatenbestände unverkäuflich zu machen. Mit Meldepflichten und phytosanitärem Grenzschutz konnte es bisher an einer Ausbreitung gehindert werden. In der Forschung versuchen wir, mit resistenten Sorten zu antworten, aber das dauert. Bei anderen Viren war die Impfung der Jungpflanzen im Frühstadium erfolgreich. Viren

werden auch in der Schweizer Landwirtschaft ein immer grösseres Problem, da sie sich wegen den wärmeren Temperaturen leichter ausbreiten können.

In Grenzregionen der Schweiz wird immer häufiger der berüchtigte Maiswurzelbohrer ausgemacht, der im Balkankrieg wohl mit Nahrungsvorräten der US Armee den Weg nach Europa fand. Seit ein paar Jahren verursacht die marmorierte Baumwanze nicht nur im Apfelkanton Thurgau grosse Schäden. Die Obstbauern brauchen Antworten. Und dazu ist intensive Forschung nötig, um nachhaltige Lösungen zu finden. Heute stehen wir mitten in der öffentlichen Diskussion um zwei Pflanzenschutz-Initiativen. Die Initianten sprechen von Pestizid-Initiativen. Sie wissen, dass der Pestizid-Begriff in der Öffentlichkeit belastet ist. Das wollen sie nutzen. Das ist verständlich. Wir werfen ihnen das nicht vor.

Aber wir nehmen die Initianten beim Wort – so wie das auch der Bundesrat in seiner Botschaft zu den Initiativen tut. Durch die Verwendung des Pestizid-Begriffes beinhaltet die Initiative ein umfassendes Verbot. Denn Pestizide sind nach international anerkannter Definition sowohl Pflanzenschutzmittel als auch Biozide, das heisst Schädlingsbekämpfungs- und Desinfektionsmittel. Wer Pestizide verbietet oder sie zumindest unattraktiv machen will, verbietet auch Biozide und damit Desinfektionsmittel in der Landwirtschaft. Wollen wir wirklich, dass die Stallhygiene leidet und in der Folge auch die Lebensmittelsicherheit, wenn Keime in der Milchproduktion nicht mehr in Schach gehalten werden können?

Wer Pestizide verbietet oder Wer Pestizide verbietet oder sie zumindest unattraktiv machen will, verbietet auch Bio-Pestizide. 40 Prozent der in der Schweiz verkauften Pflanzenschutzmittel sind im Biolandbau zugelassen. Die Initiativen betreffen auch den Biolandbau. Wenn die Initianten diesen breiten Fokus ihrer Initiativen heute bestreiten, zeigt dies, dass nicht Wissenschaftlichkeit, sondern Polemik hinter den Begehren steht.

### **Forschung ist unabdingbar.**

Den forschenden Agrarunternehmen ist klar: Wir müssen unsere Produkte laufend verbessern. Syngenta sucht nach neuen Lösungen. Nicht nur für die Schweiz, sondern für alle Klimazonen auf der ganzen Welt. Der Standort Schweiz ist für Syngenta ein äusserst wichtiger Pfeiler für Innovationen im Bereich Pflanzenschutz. Eines unserer weltweit wichtigsten Forschungszentren für Pflanzenschutz und „Abiotic Stress Management“ befindet sich in Stein/AG, wo wir nach neuen synthetischen und biologischen Pflanzenschutzmitteln forschen. Mit der Produktentwicklung und Formulierungstechnologie in Münchwilen/AG und der Produktion von Pflanzenschutzmitteln in Monthey/VS und Kaisten/AG befinden sich alle Glieder der Wertschöpfungskette im Pflanzenschutz in der Schweiz. Mit der Eröffnung einer zusätzlichen Produktionsstätte in Muttenz/BL im September 2020 stärkt Syngenta ihren Standort in der Schweiz weiter.

Forschung erfolgt in Kooperation und ist oft interdisziplinär. Das demonstriert die Suche nach einem neuen Impfstoff oder Medikament gegen das Corona-Virus gerade eindrücklich. Die Verteufelung der Chemie bzw. der Synthetik, wie es die Verbotsinitiative tut, ist fragwürdig. Chemie ist Teil der Lösung und nicht das Problem. Ein Verbot von Pestiziden, wie es die Trinkwasser-Initiative fordert, kommt einem faktischen Forschungs- und Denkverbot gleich. Damit entgeht uns die Chance auf besseren und ressourceneffizienteren Pflanzenschutz. Die Initiative verunmöglicht sinnvolle Innovationen. Wieso soll die ETH nicht mehr alles denken können? Wieso soll man moderne Chemie von vornherein ausschliessen? Innovation lässt sich doch nicht in Gärtchen eingrenzen.

Und wer will, dass Innovationen auch ihre Wirkung in der Praxis entfalten können, muss einerseits dafür sorgen, dass die produzierende Wirtschaft die benötigten Rohstoffe einführen kann und andererseits, dass die neuen, nachhaltigeren Mittel auch rasch durch das Zulassungsverfahren kommen. Das ist beim Pflanzenschutz in der Schweiz nicht mehr der Fall. Seit zwei Jahren erreichte kein einziger neuer Wirkstoff, kein einziges neues Produkt den Schweizer Markt. Ich kann das im Anschluss gerne noch vertiefen.

### **Konsequenzen der Initiativen: Weniger Regionales und höhere Preise.**

Die Pestizid-Initiativen sind innovationsfeindlich. Ein Verbot von synthetischen Pestiziden käme einem Denkverbot gleich. Erfolgreiche Pflanzenschutzmittel, welche auch die regionale Produktion von Lebensmitteln ermöglichen, könnten nicht mehr weiterentwickelt werden. Ich nenne Ihnen ein Beispiel. Der Rapsanbau in der Schweiz soll dem politischen Willen folgend Palmöl ersetzen. Doch Raps lässt sich hierzulande nur anbauen, wenn Schädlinge bekämpft werden. Und das geht nur mit Pflanzenschutzmitteln.

Durch ein Verbot von synthetischen Pestiziden würden der Forschungsplatz Schweiz und die regionale schweizerische Produktion ins Abseits manövriert. Das Gleiche gilt für die Verarbeitung von Lebensmitteln in der Schweiz, wo Hygienemassnahmen das A und O sind.

Synthetische Stoffe sind nicht per se giftig und auch natürliche Stoffe können für den Menschen sehr gefährlich sein. Letztlich macht die Menge das Gift – ob natürlich oder synthetisch. Doch synthetische Stoffe haben viele Vorteile. Sie lassen sich ressourcenschonend und effizient produzieren. Im Pflanzenschutz haben moderne Moleküle eine höhere Stabilität und höhere Wirksamkeit. Und das ist, was für den Landwirt zählt: Wirkung und Berechenbarkeit. Demgegenüber sind Naturstoffe instabilen und zum Teil problematischen Ursprungs (z.B. Pyrethrum aus intensiv angebauten Chrysantemenkulturen). Das Labor als Produktionsort ist hier meist nachhaltiger.

Die Trinkwasser-Initiative kommt auf den ersten Blick moderater daher. Geht es doch primär um das Direktzahlungssystem in der Schweiz. Doch auch diese Initiative ist

innovationsfeindlich und in ihren Konsequenzen extrem. Sie verteuert die regionale Produktion und führt zu mehr Importen. Die Schweizer Landwirtschaft wird geschwächt. Kulturen können nicht mehr genügend geschützt werden. Der Arbeitsaufwand steigt.

### **Nulltoleranz führt zu neuen Risiken.**

Wenn die Politik nur noch mit Verboten reagiert, ist Skepsis angezeigt. Eine Nullrisiko-Mentalität führt zum Stillstand. Meist geht sie mit einer Versteifung auf einzelne potentielle Risiken einher. Andere Risiken werden ausgeblendet. So warnt die WHO vor Mykotoxinen in der Nahrung. Diese Pilzgifte finden sich insbesondere im Getreide. Ihre Verbreitung nimmt zu und die Lebensmittelsicherheit ist gefährdet. Die Bedrohung ist sehr real, wird aber wenig thematisiert.

Wenn in der Schweiz angesichts dieser Bedrohung ein Verbot von synthetischen Fungiziden gefordert wird, dann ist dies eher schwer verständlich. Durch Verbote – also die vermeintliche Risikovermeidung – treten neue Risiken auf. Wer Verbote will, muss Alternativen haben. Alles andere ist unverantwortlich. Es genügt auch nicht, zu verbieten und auf künftige Lösungen zu hoffen. Der Bio-Landbau sagt seit 20 Jahren, dass er in den nächsten paar Jahren das schädliche Kupfer ersetzt haben werde. Niemand hat das bis jetzt geschafft. Klüger ist eine klare Strategie und eine Politik der stetigen Verbesserung unter Berücksichtigung möglicher Zielkonflikte.

Wir sind überzeugt: Letztlich haben wir gute Antworten auf viele drängende Fragen der Landwirtschaft. Aber wir haben nicht auf alles eine Antwort. Innovation kann diese Antworten weiter verbessern. Deshalb ist Forschung so wichtig. Und Forschung auch in der Landwirtschaft basiert auf Daten. Glaubensbekenntnisse und Verbote bringen uns nicht weiter. In der Landwirtschaft können sie sogar zu Hunger und Umweltschäden führen. Lösungen müssen ganzheitlich bedacht werden. Sie müssen in einem umfassenden Sinn ressourceneffizient sein.

## **Eine ressourceneffiziente Landwirtschaft ist nachhaltig.**

Zentral ist das gemeinsame Ziel. Wir wollen eine nachhaltige Landwirtschaft. Eine nachhaltige Landwirtschaft ist eine ressourceneffiziente Landwirtschaft. Und die Ressourceneffizienz ist umfassend zu verstehen: Sie ist dann gegeben, wenn der Ernteertrag mit möglichst wenig Produktionsmitteln und mit möglichst geringen Auswirkungen auf die Umwelt optimiert wird.

Umfassende Ressourceneffizienz verlangt also einen optimalen Ertrag unter Einsatz von möglichst wenig Produktionsmitteln wie Finanzen, Arbeit, Energie, Landfläche, Wasser, Dünger oder Pflanzenschutzmitteln und mit möglichst geringen Auswirkungen auf Biodiversität, Boden, Luft und Klima. Eine zielführende Agrarpolitik muss sich die Frage stellen, wie die Landwirtschaft ihre Ressourcen optimal einsetzen kann. Sie darf die Finanzen, Energie und Arbeitskräfte nicht ausblenden. Denn es kann nicht sein, dass die restliche Wirtschaft haushälterisch mit ihren Ressourcen umgehen muss, und in der Landwirtschaft noch mehr Planwirtschaft mit Absatzförderung Einzug hält.

Es ist wichtig, Ressourceneffizienz in der Landwirtschaft adäquat zu messen. Auf einer gesicherten Datenbasis lässt sich Fortschritt auch tatsächlich belegen. Die forschende Industrie leistet dazu schon heute einen wesentlichen Beitrag.

Wir freuen uns auf den Dialog mit Ihnen.